Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 219 Halle a. S., Dienstag den 19. September 1899. 10. Jahrg.

Gegen die Mietswucherei.

Die Agitation gegen die schamlose Ausbeutung der Wohnungsmieter durch die Grundrentenfanatiker und Mietswucherer zieht immer weitere Kreise. In der Sozialen Praxis veröffentlicht Rechtsanwalt Ludwig Fuld einen sehr lesenswerten Artikel, dem folgendes entnommen ist:

„Die Hoffnungen derjenigen, die geglaubt hatten, daß die fast einmütige Verurteilung der im verflossenen Jahre von dem Verband städtischer Grund- und Hausbesitzervereine geplanten einheitlichen Mietsverträge seitens der Presse und der öffentlichen Meinung auf die an der Spitze dieses Verbandes stehenden Persönlichkeiten Eindruck machen und ihnen die Unbilligkeit ihres Vorgehens zum Bewußtsein bringen werde, haben sich leider nicht erfüllt. Auf dem in Elberfeld abgehaltenen Verbandstag hat man die Einführung eines einheitlichen Mietsvertrages beschlossen, der an Einseitigkeit und Ungerechtigkeit seinesgleichen sucht. So ziemlich alle Pflichten sind in diesem „Mustervertrag" auf den Mieter abgewälzt, die Rechte aus dem Vertrage beansprucht der Vermieter für sich. Wenn das Bürgerliche Gesetzbuch dem Mieter zahlreiche wichtige Rechte verliehen hat, durch die dem Gedanken, daß beide Vertragsparteien in rechtlicher Hinsicht einander gleichgestellt sein müssen, Rechnung getragen wird, so setzt sich der Verband der Hausbesitzervereine kurzerhand darüber hinweg. Der Mieter muß sich zur Vorauszahlung des Mietszinses verpflichten, die das Bürgerliche Gesetzbuch nicht kennt und die auch in den weitesten Gebieten des Westens und Südwestens unbekannt ist, er darf nicht die ihm gegen den Vermieter zustehenden Forderungen auf die Mietzinsbeiträge aufrechnen, ja, er kann nicht einmal dann von dem Vermieter Entschädigung fordern, wenn die Wohnung unbrauchbar wird. Der „Mustervertrag" beseitigt die in dem Gesetzbuch anerkannte Verpflichtung des Vermieters, die Wohnung wieder herzustellen, er zwingt auch dem Mieter den Verzicht auf das ihm nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch zustehende Kündigungsrecht für diesen Fall auf. Aber damit noch nicht genug, erklärt der Normalvertrag, daß die Hausordnungen Teile des Mietsvertrages seien; damit ist der ganze Inhalt dieser vielberufenen Ordnungen unter den Vertragsschutz gestellt, und der Vermieter hat es in der Hand, den Mietvertrag auch wegen der kleinsten Uebertretungen der Hausordnung aufzulösen — falls es ihm paßt und falls die Gerichte nicht der Ansicht sind, daß die Bestimmungen der Hausordnung mit dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch nicht im Einklang stehen.

„Es ist unbestreitbar, daß die Lage der Mieter durch diese dem einseitigsten Klasseninteresse angepaßten Vertragsbestimmungen wesentlich verschlechtert wird, und wenn die Hausbesitzervereine sich bisher darüber beschwert haben, daß ihre Bestrebungen nicht selten als hausagrarische bezeichnet wurden, so werden sie nach dieser Musterleistung einen Vorwurf gegen die Qualifikation nicht mehr erheben können; man kann sich der Empfindung nicht erwehren, daß in diesen Satzungen der **Geist des Protzentums** zum Ausdruck kommt, der Geist jenes mit Verachtung auf den Unbemittelten herabsehenden **Klassenegoismus**, und wenn der Hausbesitzerverband für seinen Normalvertrag ein Motto wählen will, so würde dies am passendsten das Wort sein: Vae Pauperibus! Wehe den Armen!"

Zum Schluß wirft Rechtsanwalt Fuld die Frage der Rechtsgiltigkeit des bekannten Normalmietvertrags auf, er schreibt:

„Ob die Rechtsprechung die Außerkraftsetzung der wichtigsten Vorschriften des neuen Mietrechts als wirksam anerkennen wird, bleibt abzuwarten; es ist früher schon hervorgehoben worden, daß das Bürgerliche Gesetzbuch dem Richter die Möglichkeit gewährt, manchen monströsen Bestimmungen der Mietverträge und Hausordnungen die Anerkennung zu versagen. Eine Praxis, die auf der Höhe der sozialpolitischen Denkungsweise des neuen Rechts steht, wird bei der Anwendung des § 226 nicht allzu ängstlich sein dürfen, sie wird sich vor allem die Thatsache vergegenwärtigen müssen, daß die mit den Grundsätzen der Rechtsgleichheit in offenem Widerspruch stehende Verteilung der Rechte und Pflichten eines Vertrags zwischen den Parteien hart an die Grenzsphäre des sittenwidrigen Vertrags streift.

Auf die Dauer kann selbstverständlich das Reich es sich nicht gefallen lassen, daß eine Interessengruppe einen wichtigen Teil der von ihm zum Schutze der Mieter gegebenen Vorschriften außer Kraft setzt. Das Vorgehen der Hausbesitzervereine wird daher vor allem die Wirkung haben, daß ein Teil des Mietrechts, vielleicht sogar der bei weitem größere, unter den Schutz des öffentlichen Rechts gestellt und damit der Möglichkeit einer Abänderung im Vertragswege entzogen wird.

Im übrigen sind die süddeutschen Hausagrarier mit dem Vorgehen ihrer norddeutschen Kollegen nicht ganz einverstanden. Auf dem am 3. September in Nürnberg abgehaltenen Delegiertentage des Verbandes bairischer Grund- und Hausbesitzervereine referierte Herr Durlacher-Frankenthal über die Gründung eines süddeutschen Verbandes. Er führte aus, daß doch in vieler Hinsicht die Ansichten zwischen Nord- und Süddeutschland kollidieren, wie sich schon im vorigen Jahre auf dem Wiesbadener Verbandstage gezeigt habe. Dabei sei behauptet worden, als handle es sich um ein gemeinsames Vorgehen gegen alle Mieter. Dadurch sei böses Blut bei den Mietern erzeugt worden, was vermieden worden wäre, wenn man von vornherein erklärt hätte, daß die Bestimmungen des Mietsvertrages nur gegen die böswilligen Mieter Anwendung finden sollen. Ebenso sei in der Frage der Wohnungsnot eine zu scharfe Tonart angeschlagen worden, indem dieselbe einfach als nicht vorhanden hingestellt werde.

Schwierig bleibt die Frage, wie der Uebermut der Hausprotzen mit Erfolg zu dämpfen ist. Der nationallib. Hannov. Courier giebt den Hausagrariern den Rat, ja doch zu bedenken, daß schließlich die Mieter an Zahl ihnen überlegen sind, und daß sie trotz mancher Vorrechte der Hausbesitzer im kommunalen Leben die Macht haben, sich gegen Uebergriffe dieser letzteren energisch zu wehren.

Mit diesem gewiß gut gemeinten Rat wird den Mietern wenig geholfen sein. Um der Begehrlichkeit mancher Hausagrarier wirksam entgegen zu treten, giebt es nur ein Mittel, und das wird von denselben auch am meisten gescheut: Erbauung von Wohnungen auf Gemeindekosten. Diesem stehen aber wie gesagt „die Vorrechte der Hausbesitzer im kommunalen Leben" entgegen, und deshalb gilt es, diese Vorrechte zu brechen. Erst wenn dieses geschehen ist und die Gemeinden mit der Erbauung von Wohnungen vorgehen, aber auch durch ortsstatutarische und baupolizeiliche Bestimmungen dem Bodenwucher steuern, wird dem Hochmut der Hausagrarier ein wirksamer Dämpfer aufgesetzt werden. So lange eine Wohnungsnot vorhanden, werden sich manche Mieter in der Zwangslage befinden, den Mietvertrag zu unterzeichnen und damit auf Gnade und Ungnade dem Hauspascha überantwortet."

Bei den im November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen wird ein Wörtchen über diese Fragen zu reden sein. Und von diesem Standpunkte aus ist der Beschluß des hiesigen Mietervereins, bei den Stadtverordneten-Wahlen Hand in Hand zu gehen mit dem Hausbesitzerverein und mit den kommunalen Bezirksvereinen, in denen die Mietswucherer gleichfalls tonangebend sind, erst recht zu verurteilen. Dieses Bündnis ist ein direkter Verrat an der Mietersache.

Rückständigkeit des preußischen Bahn-Tarifs.

Preußen wird bald auch auf dem Gebiete des Personentarifs für den Eisenbahnverkehr zu den rückständigsten Ländern zählen. Von den süddeutschen Staaten hat es sich schon längst überflügeln lassen. In Preußen giebt es keine Kilometerhefte, wie in Baden, keine Abonnementskarten wie in Württemberg, ja nicht einmal die 10tägige Frist für Rückfahrtkarten wie in Sachsen. In Preußen zahlt man für 1000 Kilometer Eisenbahnfahrt in der dritten Klasse im Personenzug 40 M., im Schnellzug 45 M., ein badisches Kilometerheft mit der Berechtigung, 1000 Kilometer zu fahren, kostet für 3. Wagenklasse nur 25 M., ist also fast so billig wie die preußische 4. Klasse.

In anderen Ländern fährt man noch bedeutend billiger, so kosten in dem doch gewiß nicht übermäßig kultivierten Rußland 1000 Kilometer auch im Schnellzug nur 17.30 Mark (3. Klasse). In Dänemark, dem kleinen Staate, wo die Ausnutzung doch nur eine beschränkte sein kann, kostet die längste Reise (ca. 675 Kilometer) 7.30 M., sowohl im Schnellzuge, wie auch im Personenzuge. In Ungarn, wo die längsten Reisen für diesen Preis etwa 700—800 Kilometer ausmachen, bezahlt man 6.80 M. im Personen- und 8.20 M. im Schnellzuge. In Oesterreich sind für 1000 Kilometer dritter Klasse 17 M. im Personenzuge, 25.40 M. im Schnellzuge zu entrichten. In Belgien kosten 1000 Kilometer 30.80 M., außerdem giebt es dort 15tägige Abonnementskarten für das ganze 3292 Kilometer betragende Eisenbahnnetz zum Preise von 18.60 Mark in dritter Klasse.

Also nur in Preußen-Deutschland genießt man das eigenartige Vergnügen, eine Eisenbahnfahrt teuer bezahlen zu müssen. Daß viele Arbeiter von dem wichtigen Kulturmittel gar keinen Gebrauch machen können, liegt auf der Hand, ihnen wird es unmöglich gemacht, die günstige Konjunktur für die Verwertung ihrer einzigen Ware, die sie zu verkaufen haben, der Ware Arbeitskraft, auszunutzen. Verfassungsmäßig könnte hier das Reichseisenbahnamt eine Aenderung herbeiführen, wie aber die Dinge praktisch liegen, haben in dieser Frage die Junkerparlamente das Heft in Händen, und ihnen wagt man gar nicht mit verbilligenden Personentarifvorschlägen zu kommen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 18. September 1899.

Die unbeugsame Regierung. Ein streng monarchisches Blatt ist es, die Hess. Landesztg., die zu dem Worte des Reichskanzlers Hohenlohe beim Schluß des preußischen Landtags bemerkt:

Eine Regierung, die ihren „unbeugsamen Willen" damit bezeugt, daß sie alles beim alten läßt, alle Hiebe ruhig und geduldig auf sich nimmt und nur noch ganz schüchtern sagt, sie werde mit ihren Forderungen wieder kommen und hoffe, daß es „bereits" in der nächsten Session gelingen werde, sie durchzusetzen; eine solche Regierung hat alles Vertrauen, alle Autorität im Lande verscherzt und hat gleichzeitig dem Ansehen der Krone einen erheblichen Stoß gegeben, der Krone, die in der strittigen Frage aufs allerlebhafteste engagiert war.

Aus dem Köllerreiche. Bei dem Hofbesitzer Thöstesen in Festedt wurde ein junger Dienstknecht ausgewiesen. Ein Knecht und zwei Dienstmädchen desselben Hofbesitzers haben es vorgezogen, ohne eine Ausweisungsordre abzuwarten, das Land zu verlassen. So mancher Hofbesitzer hat durch die beliebte Ausweisung der Dienstboten jetzt zur Ernte schweren Schaden erlitten. Die dänisch gesinnten Protestler macht man auf diese Weise nur noch mehr zu erbitterten Fanatikern.

Was unsere Kinder lernen müssen. Auf Seite 59 des Lesebuchs für die A.-B.-C.-Schützen in Koburg findet sich ein aus Sprüchen bestehende „Kinderpredigt", in welcher auch folgender Spruch vorkommt:

Habt Ihr was, so eßt es;
Habt Ihr nichts, vergeßt es!

Das ist doch einmal eine neue Idee. Sapperlot, wenn man es fertig brächte, auf dem Wege der Suggestion, den kleinen Proletariern nach und nach das Essen abzugewöhnen! Schon der Gedanke daran muß kapitalistische Gemüter freudig erregen. Also, ihr kleinen Proletarierkinder, vergeßt es, wenn euch der Magen knurrt; vergeßt es, wenn euch friert, weil ihr in Lumpen steckt, an denen der Schmutz und das Ungeziefer hockt; lernt überhaupt nicht, Anforderungen zu stellen, welche euch eine anständige Lebensart ermöglichen. Denkt nicht darüber nach, daß es anders sein könnte; wartet geduldig, bis einige Brosamen von der Reichen Tische fallen und schnappt sie mit gütigster Erlaubnis auf. Wenn ihr dann groß geworden seid und den Gipfel der Anspruchslosigkeit erreicht habt, dann braucht man für euch auch kein Zuchthausgesetz wie für euere anspruchsvollen Väter in der Gegenwart.

Lehrernot in Preußen. Mangel an Volksschullehrern herrscht zur Zeit in der Provinz Brandenburg. Von verschiedenen Gemeinden ist die Regierung zu Frankfurt a. O. gebeten worden, behufs Vertretung jüngere Lehrkräfte oder solche, die das Seminar vor kurzem verlassen haben, zu senden. Diese Gesuche sind aber mangels solcher Kräfte vielfach abschlägig beschieden worden. — Mangel an Volksschullehrern, meint die Berl. Volksztg., wird immer herrschen, so lange die Lehrer trotz der geringfügigen Abschlagszahlungen auf alte Forderungen, die ihnen unter dem Regime Bosse notgedrungen zu teil geworden sind, für ihre Arbeit um 25 bis 100 Prozent schlechter bezahlt sind als die mittlern Beamten, mit denen verglichen zu werden sie vollberechtigt sind.

Wie's gemacht wird. Der Stadtrat von Karlsruhe forderte die Arbeitgeber auf, den bei ihnen beschäftigten Personen, die sich am 8. d. M. beim Empfang des Kaisers beteiligen wollten, so weit thunlich, während der erforderlichen Zeit frei zu geben. Infolgedessen ließ man in der Bahnhofswerkstätte eine Liste zirkulieren, worin sich alle Arbeiter einzeichnen mußten, die willig waren, an jenem Freitag einen Blauen zu machen. So bietet man durch Verhinderung Arbeitslustiger „Freiwillige" auf zum Hurrarufen und erspart dem Staate den Arbeitslohn.

Die Unparteilichkeit der Justiz. Der nationalliberale Reichsgerichtsrat a. D. Stenglein giebt aus Anlaß der bevorstehenden Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches allerhand gute Ratschläge. In einem von ihm veröffentlichten Aufsatze sagt er: „Nicht zum wenigsten aber muß Sorge getragen werden, daß nicht auch sozialdemokratische Elemente in den Richterstand eindringen. Nur zu sehr ist es bereits Gewohnheit geworden, die alles unterwühlende, alle Ideale mit Hohn begeifernde, allem Bestehenden feindselige Partei, die keine Grundlage des Staates als berechtigt anerkennt, als eine gleichberechtigte Partei anzusehen und zu behandeln, und damit ihren Anschauungen eine Geltung zuzugestehen, die die Anhänger der bestehenden Ordnung nie zugestehen sollten. Wer den Krieg erklärt, muß es sich gefallen lassen, als Feind behandelt zu werden. Vor allem aber videant consules, ne quid respublica detrimenti capiat, indem die sozialdemokratische Richtung in die Lage kommt, an den Grundpfeilern der Staatsordnung, an der Justiz zu rütteln. — Wirksamer als es hier Herr Reichsgerichtsrat a. D. Stenglein mit seiner Hetzerei fertig gebracht hat, kann schwerlich ein Sozialdemokrat die Kluft zwischen der Justiz und dem Rechtsbewußtsein des Volkes erweitern und damit „an den Grundpfeilern des Staates rütteln".

Anerkennenswerten Mut zeigen die Geistlichen des Kreises Norderdithmarschen. Sie haben in ihrer Eigenschaft als Lokalschulinspektoren eine Eingabe eingesendet, in welcher sie um Zurücknahme einer im vorigen Monat bekannt gegebenen Verfügung bitten, nach welcher die der sozialdemokratischen Partei angehörenden Mitglieder des Schulkollegiums nicht unerkannt werden sollen. In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß eine einseitige Behandlung solcher Schulkollegiumsmitglieder nach politischen Parteirücksichten ungerecht ist und deshalb besonders mit dem Amte eines Predigers nicht verträgt, sowie daß der Geistliche sich überhaupt nicht dazu hergeben kann, die politische Stellung seiner Gemeinde-Angehörigen auszuforschen, oder unter Umständen der Behörde anzugeben.

Der allmächtige Militarismus. In Würzburg droht der Magistrat der Militärverwaltung mit gerichtlichen Schritten, wenn sich noch einmal militärische Vorgesetzte unterstehen, ihre Abteilungen über die auf dem Sanderrasen ausgebreitete Wäsche zu führen und dadurch groben Unfug und Sachbeschädigung zu verüben. Der Magistrat hat in einer Beschwerdeschrift an die Militärverwaltung den urkundlichen Nachweis geführt, daß ein Fürstbischof der Stadt den Sanderrasen als Bleichwasen vermacht habe. Als solcher ist er immer von zahlreichen, namentlich armen Familien benützt worden und die Militärverwaltung wie die auf dem Sanderrasen exerzierenden Truppenoffiziere hätten das Recht der Einwohner bis in die neueste Zeit respektiert. Erst in diesem Jahre begann der offene Krieg des Militärs gegen die Waschfrauen.

Pensioniert wurden in Baiern in der vorigen Woche ein 57jähriger Generalmajor, zwei Oberste im Alter von 52 bezw

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990919-13/fragment/page=0001

30 Jahren, ein 47jähriger und ein 45jähriger Major, ein Hauptmann mit 45 und ein solcher mit 38 Jahren, zwei Oberleutnants von 36 bezw. 34 Jahren und zwei Leutnants im Alter von 30 und 29 Jahren. Kosten pro Jahr 35 503 Mark.

Innungsmüde. Auch die Schuhmacher-Zwangsinnung in Bamberg geht bereits wieder aus dem Leim. Von 174 der Innung angehörigen Meistern haben 100 den Antrag auf Auflösung statutengemäß eingebracht. Ein großer Teil der Meister stand überhaupt von vornherein der Schöpfung sehr mißtrauisch gegenüber, unterlag aber der Mehrheit. Nun sind noch mehr der Ueberzeugung geworden, daß das Innungswesen wohl viel Plackereien und viele Kosten verursache, eine Hebung des Handwerks aber nicht im entferntesten verspüren lasse.

19 türkische Offiziere werden am 1. Oktober als Leutnants in die preußische Armee eingestellt.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Straßburg der Landwirt Leo Meyer zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Fall hat einen pikanten Beigeschmack. In dem unterelsässischen Dorfe Düttlenstein veranstalteten nämlich Angehörige der liberalen Partei seit einigen Jahren Kaiser-Geburtstagsfeiern. Zu den Hauptarrangeuren dieser Feiern gehört der Leo Meyer. Bei der letzten Feier war Meyer abends angetrunken und ließ sich im Laufe eines Wortwechsels die Majestätsbeleidigung zu schulden kommen. Ob er wohl nächstes Jahr wieder eine solche Feier arrangieren wird?

Ausland.

Frankreich. In der Sitzung des Ministerrates am Dienstag wird noch kein endgiltiger Beschluß über Dreyfus gefaßt werden. Der Kriegsminister wünscht, daß Dreyfus selbst **seine Begnadigung** nachsuche, was Dreyfus entschieden ablehnt. Eine andere Gruppe innerhalb der Regierung, darunter der Justizminister, spricht sich für eine bedingte Freilassung aus, sobald der Revisionsrat das Urteil bestätigt. Es bleibe alsdann Dreyfus und seiner Familie überlassen, entweder durch Prüfung des Urteils des Kriegsgerichts durch den Generalstaatsanwalt Manau die Sache an den Kassationshof zu bringen oder durch Vorbringung neuer Thatsachen die Revision herbeizuführen. Die Freilassung sei vor dem Urteil des Revisionsrates kaum zu erwarten.

Der sozialistische Handelsminister Millerand hat angeordnet, daß in einer Anzahl Postbureaus der **achtstündige Arbeitstag** zunächst probeweise eingeführt werde.

Belgien. Ein eigenartiges Schutzgesetz, das den verheirateten Frauen Sicherheit gewähren soll gegen Unbilden, die aus der Lüderlichkeit der Männer ihnen erwachsen können, hat die belgische Deputiertenkammer beschlossen. Durch die Gesetzesvorlage wird verheirateten Frauen gestattet, bei der Sparkasse Ersparnisse bis zu 1000 Franks zu machen und diese bis zu 100 Franks monatlich für die Bedürfnisse des Haushalts abzuheben. Diese Ersparnisse dürfen von den Gläubigern des Gatten nicht mit Beschlag belegt werden, es müßte denn nachgewiesen werden, daß die Schulden des Mannes für den Haushalt gemacht worden sind.

Oestreich. Das Ministerium Thun kann nicht leben und nicht sterben. Die charakterlose Fortwurstelei wird nachgerade allen Parteien zum Ekel. — Doppelte Justiz. In Salzburg hatte der Polizist Tietze den Seiler Kirchgartner bei der Verhaftung ohne jede Ursache mit dem Säbel geschlagen und verwundet. Außerdem hatte er ihm noch auf der Wachstube einen Säbelhieb über den Kopf versetzt. Er wurde wegen dieser unerhörten Mißhandlung zu **drei Tagen Arrest** verurteilt. Am 8. d. Mts. stand nun aber der von Tietze malträtierte Kirchgartner vor Gericht. Wachmann Tietze behauptet nämlich, daß ihm Kirchgartner zurief: „Laß' mich aus, sonst hau ich dir eine herunter!“ und ihn mit dem Stock auf die rechte Schulter schlug. Außerdem soll er bei seiner Arretierung gerufen haben: „Er will mich arretieren, haut's zu!“ Der Wachmann Meisinger, der als Zeuge einvernommen wird, hat nur gesehen, daß der Angeklagte den Stock erhob, aber nicht, daß er auch zugeschlagen hätte. Auch den Ausruf hat er nicht gehört. Ebenso sagte auch ein zweiter Zeuge aus. Der Angeklagte bestreitet entschieden, den Wachmann geschlagen zu haben, giebt jedoch die Aeußerung „Laß' mich aus, sonst hau ich dir eine herunter!“ zu. Nur der Wachmann Tietze bestätigt die ganze Anklage. Trotzdem wurde Kirchgartner beider Delikte schuldig erkannt und zu **vier Monaten schweren Kerkers** mit einem Fasttag monatlich verurteilt.

Italien. Zur Bekämpfung des „Anarchismus“ hat die italienische Regierung vor drei Monaten an alle Regierungen, die sich an der Konferenz zur Bekämpfung des Anarchismus beteiligt hatten, eine Mahnung gerichtet, die auf der Konferenz zugesagten Berichte über die Durchführung der beschlossenen Maßnahmen möglichst bald einzuschicken. Darauf sind jedoch bis jetzt erst die Antworten von zwei kleineren Staaten, sowie von einer Großmacht eingegangen. Darin wird mitgeteilt, daß die auf der Konferenz als wünschenswert bezeichneten gesetzgeberischen Maßnahmen bis jetzt in den betreffenden Staaten noch nicht eingeführt werden konnten, dagegen sind auf dem Wege der Verwaltung verschiedene Veranstaltungen im Sinne der Konferenzbeschlüsse getroffen worden.

Rußland. Von den gebildeten Kreisen wird die fernere Anwendung der Prügelstrafe energisch bekämpft. Im russischen Mittelasien ist die Prügelstrafe schon seit dreißig Jahren abgeschafft.

Soziales.

— **Der noble Vater Staat.** Für vier Ueberstunden **24 Pfennige** zahlt der Staat als Unternehmer an Angestellte im Eisenbahndienst. Im westfälischen Kohlenrevier ist der Güterverkehr außergewöhnlich stark, was vielfache Verspätung der Güterzüge zur Folge hat. Nun hat der Bahnfiskus entschieden, daß auch den Bremsern für Ueberstunden eine Vergütung gezahlt werden soll, und zwar — sage und schreibe sechs Pfennige Reichswährung für die Stunde. Dabei hat das Zugeständnis aber auch eine Klausel. **Bis zu vier Stunden wird nichts gezahlt!** Ob die Zugführer eine Prämie erhalten, wenn sie dafür sorgen, daß vier Ueberstunden recht selten voll erreicht werden, ist zwar nicht bekannt, aber man könnte es doch stark vermuten.

Weil sie mit diesen Zuständen nicht mehr zufrieden sind, hatte das zumeist in Betracht kommende Personal des Güterbahnhofes Frintrop eine Zusammenkunft, an der sich über 100 Bremser und Hilfsbremser beteiligten. Man verständigte sich über die Einreichung einer Petition.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Niedergeschlagen** wurde die Anklage gegen Genossen Hänisch, der als Redakteur des pfälzischen Parteiorgans ein halbes Dutzend Gendarmen und wer weiß, wen sonst noch, beleidigt haben sollte. Hänisch ist jetzt Redakteur an der Sächs. Arbeiter-Zeitung.

§ **Die Aufgaben der Polizei.** In Lößnitz im sächsischen Vogtlande hat der Wirt des Lokals, in dem bisher der Wahlverein seine Versammlungen abhielt, erklärt, er hätte sich der Behörde gegenüber unterschriftlich verpflichtet, sein Lokal nicht mehr zu politischen Versammlungen herzugeben.

Das Gesetz statuiert die Versammlungsfreiheit und die Polizei verpflichtet die Wirte, ihre Lokale nicht zu Versammlungen herzugeben. Das ist die harmonische Versöhnung von Theorie und Praxis.

Polizei und Unternehmertum. In Luckenwalde streiken die Zigarrenarbeiter der Firma Vogel, weil sie bei einer täglichen Arbeitszeit von 12 Stunden nur einen Verdienst von 12 bis 15 M. pro Woche erzielten. Einer der Streikenden erhielt nun von der Polizeiverwaltung zu Luckenwalde ein Strafmandat folgenden erbaulichen Wortlauts:

J.-N. I 3741.

„In der Gewerbe-Streitsache des Zigarrenfabrikanten R. Vogel wider Sie wird Ihnen, nachdem Sie zur Wiederaufnahme und Fortsetzung der Arbeit auf vierzehn Tage verurteilt sind, hiermit aufgegeben, die Arbeit bei dem Kläger Vogel innerhalb zwei Tagen wieder aufzunehmen und 14 Tage noch fortzusetzen, und zwar **bei Vermeidung einer Geldstrafe von 20 M.**, an deren Stelle im Falle des Unvermögens **eine Haft von 1 Woche tritt.**

Polizei-Amtssiegel.

i. V.

(Unterschrift unleserlich.)

Der betroffene junge Arbeiter ließ sich aus Unerfahrenheit infolge dieses Strafmandates zur Wiederaufnahme der Arbeit herbei. Wurde ihm doch bedeutet, daß schon im Jahre 1890, als die Hutmacher in Luckenwalde streikten, die Polizeiverwaltung kontraktbrüchige Arbeiter durch Androhnng von Strafe und Pfändung in die Arbeit zurückgezwungen habe; dagegen lasse sich nichts machen. Fabrikant Vogel aber, kühn geworden durch den Polizeischutz, drohte dem Arbeiter, wenn er nicht sehr fleißig sei, so werde er ihn noch extra mit zwanzig Mark bestrafen lassen!

Das sind reizvolle Zustände, die den Neid der Kapitalisten allerorten entfachen werden. Wagen die Arbeiter im Kampfe gegen allzu ausbeuterische Unternehmer vom Kontrakt zurückzutreten, so sollen sie nicht nur gleich dem normalen Schuldner zivilrechtlich belangt werden, sollen vielmehr bei Strafe an Geld und Körper dem Unternehmer zwangsweise überantwortet werden. Die gewerblichen Arbeiter sollen unter das Gesinde-Unrecht gebeugt werden.

Dieser Patriarchalismus ist zwar noch nicht von Gesetzes wegen errichtet, aber eine Polizeibehörde muß nicht wissen, was im Lande Gesetzes ist, wenn ihre Unwissenheit dem Fabrikherrn gefällt.

Parteinachrichten.

— **Im Pirnaer Reichstagswahlkreise** findet am heutigen Montag eine Nachwahl statt, da das Mandat des Antisemiten wegen vorgekommener Gesetzwidrigkeiten für ungiltig erklärt worden war. Am 16. Juni 1898 haben Stimmen erhalten:

der Sozialdemokrat Fräßdorf	10000
der Antisemit Lotze	11117
der Freisinnige	652

Gewählt war somit der Antisemit. Unsere Partei muß um 1783 Stimmen zunehmen, wenn sie bei gleich starker Wahlbeteiligung siegen will. Bezeichnend ist, daß die Freisinnigen sich mit den Antisemiten in den Versammlungen während der letzten Tage brüderlich die Hand gereicht haben. Die Scham ist dem sächsischen Freisinn zu den Hunden entflohen.

— **Wirklich etwas stark.** Unter dieser Spitzmarke berichtet die Elberfelder Freie Presse, daß Dr. Lütgenau in einer Parteiversammlung zu Dortmund den Ausschluß Bernsteins gefordert habe. Die Fr. Pr. bemerkt dazu:

Und eine solche Forderung wagt ein Lütgenau zu stellen! Derselbe Dr. Lütgenau, der seit mehr als einem Jahre im Wahlkreise Dortmund herumstänkert, weil der Parteivorstand nichts mehr mit ihm zu thun haben will, nachdem der Lütgenau hinter einer Reihe anderer Parteisünden die Empfehlung der Prügelstrafe auf dem Gewissen hat! — Bisher haben selbst die schärfsten Gegner Bernsteins nicht verlangt, Bernstein solle widerrufen oder er solle aus der Partei entfernt werden. Immer ist gesagt worden, daß der freien wissenschaftlichen Forschung keine Schranken gesetzt werden dürften.

Dr. Lütgenau scheint das Bedürfnis zu haben, den Radikalen zu spielen, um sich den Dortmunder Genossen auch noch für die Zukunft empfohlen zu halten.

Da Lütgenau auch die Taktik der bairischen Genossen bei den Landtagswahlen als verfehlt bekämpft hat, bemerkt die Fr. Pr., daß gerade er im vorigen Jahre zur preußischen Landtagswahl einem so weitgehenden Bündnis mit dem Zentrum des Wahlkreises Dortmund-Bochum das Wort geredet hat, daß er damit allgemeine Entrüstung in der Partei hervorrief. Indem er als Redakteur der Rh.-W. Arbztg. das Zentrum stets schonte, hat er nach Ansicht vieler Parteigenossen dazu beigetragen, daß die Zentrumspartei nicht ohne Grund hoffen kann, in Zukunft an Stelle der Nationalliberalen mit unserer Partei in die Stichwahl zu kommen. Dann aber dürfte der Wahlkreis auf längere Zeit für uns verloren sein. — Und die Münchener Post schreibt zu Lütgenaus Urteil über die bairische Taktik:

Dr. Lütgenau als Markthelfer der Gen. Rosa Luxemberg gegen die verruchten Baiern, diese Konstellation ist einfach entzückend.

— **Ein jahrelang geführter Boykott** hat in Radebeul bei Dresden mit einem glänzenden Siege der Arbeiter geendet, indem die Goldene Krone uns wieder zur Verfügung steht. — Ein neuer Boykott ist über die Waldschlößchen-Brauerei verhängt worden wegen Maßregelung von 17 Brauern.

— **Der frühere Expedient** der Reuß. Volksztg., H. Schenderlein, der mit Schimpf und Schande aus der Partei ausgeschlossen worden ist, hat seine Schmähschrift gegen die Sozialdemokratie in zweiter Auflage erscheinen lassen. — Merkwürdig! So lange er in der Partei stand, war alles im Lote; erst nachdem er wegen schwerster Unehrlichkeiten hinausgeworfen worden ist, hat er entdeckt, daß die „Arbeiterführer der Abschaum der Menschheit“ sind.

— **Die Landtagswahl in Hannover** hat am Sonnabend stattgefunden. Genosse Rauch erhielt 93, der Nationalliberale Lichtenberg 167 Stimmen. Letzterer ist somit gewählt.

— **Ueber den ehemaligen Polizei-Agenten Köster,** den neuesten Broschürenverfasser gegen die Sozialdemokratie, schreibt die Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung: „... Inzwischen waren aber auch Beschwerden gegen Köster eingelaufen von Mitgliedern, welche auf Entfernung des Mannes drängten. Außerdem erhielten wir auch Kenntnis von einem Plane, die sozialdemokratische Partei und der Verband möchten zusammenlegen und ihm ein Geschäft kaufen. Na, das war gerade genug. Wir waren froh, diesen Mann los zu werden. Eine besondere Unehrlichkeit sagen wir ihm nicht nach, aber es überraschte uns auch nicht, als er unserer brieflichen Aufforderung, die Klebemarken abzuliefern, und der Aufforderung Hausmanns zur Regelung seiner Angelegenheit nicht nachkam. Durch sein Konto haben wir am Ende einen Strich gemacht und den Bestand an Marken in Abgang gestellt, da wir uns sagten, von dem „Vertrauensmann“ ist nichts zu erlangen. Wir waren aber auf Grund der Mitteilungen aus dem dortigen Mitgliederkreise sicher, daß er damals schon nicht mehr im stande war, die vorhandenen Klebemarken extra in ein Mitgliedsbuch einzukleben und sich dafür das Geld geben zu lassen.

Die Kösterische Sudelschrift taugt übrigens so wenig, daß selbst die agrarische D. Tagesztg. von ihr schreibt:

„Der Inhalt der ganzen Flugschrift ist unbedeutend und wertlos. Mit solchen Flugschriften wird unseres Erachtens nichts erreicht. Man sollte auf ihre Empfehlung grundsätzlich verzichten. Es macht an und für sich keinen guten Eindruck, wenn ein Abtrünniger das Wort ergreift, um die früheren Genossen zu beschuldigen; wenn er aber so wenig zu sagen hat wie in diesem Falle, dann hätte er lieber schweigen sollen.“

— **In Stuttgart** beantragte Genosse Stern, der Parteitag zu Hannover möge Stellung nehmen zu dem Mittellandkanal, der ein Kulturwerk ersten Ranges sei. — Nun nein, so weit geht die Freundschaft nicht! Will die Regierung, so mag sie dem Reichstage eine Vorlage machen; aber daß wir ihr entgegenkommen sollten, verdient sie wahrlich nicht.

— **Eine übereilte Bemerkung** der Sächs. Arb.-Ztg. giebt dem Leipz. Tagebl. willkommene Gelegenheit, über die Sozial-

---

30]

Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

Frau Helene saß auf dem Sofa und hielt den kleinen Fritz auf ihrem Schoße; ihr Gesicht strahlte vor Mutterglück. Der kleine rotwangige dralle Kerl strampelte und quietschte vor Vergnügen.

Karl begrüßte den Eintretenden herzlich und freudig; von Unruhe und Sorge war gar keine Spur; weder Karl noch Helene schienen auch nur die geringste Ahnung zu haben, was sie bedrohte.

Otto fühlte, wie der Druck, mit dem er eingetreten war, von ihm wich. Hier atmete alles Freude und Zufriedenheit. Wer nur einen Blick hier hinein that, der konnte sich ja unmöglich des Eindrucks entschlagen, daß hier Unschuld und Rechtlichkeit wohnte, daß hier unmöglich ein gemeines Verbrechen seinen Ursprung haben konnte.

Karl war sehr aufgeräumt. „Du Otto,“ sagte er, und deutete auf eine Zeichnung, die vor ihm auf dem Tische lag, „sieh Dir das Ding hier einmal genau an. Das ist ein neuer Brenner; ich habe ihn schon zum Patent angemeldet. Meteor werde ich ihn nennen. Feiner Name, was? Das sagt mit einem Wort alles. Na, die Sache wird sich machen, sage ich Dir. Nächstens geht's los; ich habe mich nämlich nach einem Kompagnon umgesehen. Der Abschluß ist schon so gut wie sicher. Der Mann schießt zwanzigtausend Mark ein. Dann sollst Du mal sehen, wie wir ins Zeug gehen werden. Ganz Berlin, ach was, ganz Deutschland wird mit meinem Meteor glücklich gemacht.“

Er lachte herzlich, um plötzlich ernst werdend, fortzufahren: „Du machst ja ein so finsteres Gesicht, Otto? Die dumme Diebstahlsgeschichte, wie? Ist immer noch nichts heraus? — Nicht? — Kann mir denken, daß Du keine guten Tage zu Hause hast. Vater geht wie ein brüllender Löwe umher, nicht? Wie konnte Mutter aber auch so unvorsichtig sein!“ Damit war der leidige Gegenstand für Karl abgethan, und er ging wieder auf das Thema ein, das ihn ganz und gar beschäftigte; er erläuterte dem Bruder in allen Einzelheiten an der Hand der Zeichnung seine Erfindung.

Otto hörte ihm mit wirklicher Anteilnahme zu und bemühte sich aufrichtig, obgleich er sonst für technische Sachen wenig Interesse besaß, in das volle Verständnis des Mechanismus des Meteorbrenners einzudringen. Er empfand es wie eine wahre Wohlthat, seine Denkkraft einmal von einem Gegenstand, der mit der Diebstahlsgeschichte nichts zu thun hatte, ganz in Anspruch nehmen zu lassen.

Als er sich eine Stunde später verabschiedet hatte, trat er als ein anderer auf die Straße hinaus. Die Munterkeit, die Sorglosigkeit, die freudige Zuversicht, die der Bruder der Zukunft entgegenbrachte, hatte eine wunderbar beruhigende Wirkung auf ihn ausgeübt. Nein, noch wollte er die Hoffnung nicht aufgeben. Es würde, es mußte sich ja bald zeigen, wie gegenstandslos, wie sinnlos der Argwohn des Polizei-Kommissars gegen Karl war.

Otto hatte eine gute Nacht, und frisch und zuversichtlich machte er sich auf den Weg nach dem Justizministerium, wo das Staatsexamen stattfand. Was er sich vorgenommen, gelang ihm mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft; alles, was nicht zu dem Programm des Tages gehörte, that er von sich ab; sein geistiges Vermögen, sein ausschließliches Interesse konzentrierte er auf das Examen; er ließ nicht eine Frage aus, seine Antworten erregten die Aufmerksamkeit der Examinatoren. Es war nur eine Stimme unter den gestrengen Herren: „Referendar Köster hatte das beste Examen gemacht, eins der besten, die je gemacht worden waren; man mußte ihn der besonderen Aufmerksamkeit des Ministers empfehlen.“

Unten vor dem Thor traf er Karl, der wartend auf und ab ging.

Der Bruder stürzte sogleich auf ihn zu. „Ich war im Patentamt“, sprudelte er lebhaft hervor, „und da dachte ich — Na, wie ist es denn ausgefallen, gut natürlich?“

„Sehr gut! Als bester bestanden!“

„Als bester? Wirklich? Da gratuliere ich Dir von Herzen.“ Sie drückten einander die Hände.

Karl zog seinen Bruder zum nächsten Droschkenstand. „Heute leisten wir uns einmal eine Droschke,“ sagte er lustig, „damit Du schneller zu den Alten kommst. Na, die werden sich freuen über ihren Assessor. Ja, ja, unsere Eltern können wirklich von Glück sagen, zwei solche Söhne zu haben! Daß Du einmal eine Exzellenz wirst, ist doch sicher, na, und bis zum Kommerzienrat hoffe ich's auch zu bringen.“

Den ganzen Weg über plauderte Karl in dieser Weise.

Auch Otto war von Herzen froh; wenn man ihn dem Minister empfahl, kam er sicher ins Ministerium. Darauf konnte er sich schon etwas einbilden. Nun stand er wirklich auf der Leiter zur höchsten Macht.

In der Rügenerstraße trennten die Brüder sich.

Otto stieg hinauf zu den Eltern.

Karl fuhr weiter nach Hause, nicht ohne vorher versprochen zu haben, sich später mit Helene einzustellen, um das feierliche Ereignis festlich begehen zu helfen. Und wirklich, schon nach einer Stunde kam er in Begleitung seiner Frau.

Helene brachte eine Torte mit, die sie selbst gebacken hatte, und Karl spendete ein paar Flaschen Wein, damit sie, wie er sagte, „Ottos Assessor“ und seinen „Meteorbrenner“ auch gebührend begießen könnten.

Den ganzen Abend über herrschte eine vergnügte Stimmung. Selbst der alte Köster vergaß für ein paar Stunden seinen Verlust und freute sich über seinen Jüngsten. Assessor! Das klang. Und das Schönste war, daß Otto bald eine Anstellung und Besoldung erhielt und ihm nicht mehr auf der Tasche lag.

Erst ganz zum Schluß, Karl und Helene rüsteten sich zum Aufbruch, kam ein Mißton in die schöne Stimmung.

Karl zog einen Zettel aus seinem Ueberzieher und reichte denselben seinem Vater. „Da sieh mal, 'ne Vorladung zur polizeilichen Vernehmung. Da geht wieder ein halber Vormittag drauf, und ich habe gerade jetzt alle Hände voll zu thun. Und wenn ich ihnen noch etwas sagen könnte, aber was weiß ich denn von der ganzen Geschichte? So gut wie gar nichts!“

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— Erklärung. Söhnchen (im Restaurant auf der Speisenkarte lesend): „Hier steht, „Weinzwang“ — was heißt das?“

Vater: „Das heißt, man muß sich, wenn man den Wein hinunterbringen will, zwingen!“ —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990919-13/fragment/page=0002
DFG

demokraten herzufallen. Unser Dresdener Bruderblatt hatte gelegentlich der Verhaftung einiger Knaben in Baden wegen Majestätsbeleidigung bemerkt, es wäre besser gewesen, statt die Jungen zu verhaften, „den Burschen für ihre Unart das Lederwerk ordentlich anzustreichen“. — Aus dieser Bemerkung, die allerdings auch uns sehr verwunderte, als wir ihr in der Sonnabend-Nummer begegneten, leitet nun das Leipz. Tagebl. die Behauptung ab, die Sächs. Arb.-Ztg. trete für die Prügelstrafe ein. Es braucht kein Wort gesagt zu werden, wie einfältig diese Schlußfolgerung ist; aber besser wäre es schon gewesen, die Sächs. Arb.-Ztg. hätte den Zusatz unterlassen.

Gewerkschaftliches.

Zum Leipziger Formerstreik. In Glauchau hatten sich die Former der Firma Losse und Scorweneck geweigert, Leipziger Streikarbeit zu machen. Deshalb verlangte man sie ins Komptoir, wo ein Former erklärte, daß sie ihren kämpfenden Brüdern nicht in den Rücken fallen wollten. Darauf antwortete der Chef, daß er sich von den Arbeitern überhaupt keine Vorschriften machen lasse, und wem es nicht passe, der könne gehen. Die Arbeiter legten die Arbeit nieder mit der Erklärung, lieber mit den Leipziger Kollegen zu hungern, als ihnen in den Rücken zu fallen. Als nun alle ihren Lohn verlangten, sah der Herr Unternehmer ein, daß seine Former nicht mit Redensarten, im Unteroffizierston gehalten, sich abspeisen lassen. Er gab nach und willigte in die Forderung ein, sämtliche Leipziger Modelle sofort zurückzuschicken.

Diese Solidarität sollten sich alle Former zum Vorbild nehmen, die bisher die Leipziger Fabrikanten unterstützten, indem sie Streikarbeit herstellten.

Der Zimmererstreik in Frankfurt a. M. ist nach 12 Wochen beendet worden. Die Arbeitszeit ist auf 10 Stunden festgesetzt und der Stundenlohn auf 48 Pfg. erhöht worden.

Die Bildhauer von Nürnberg fordern den Neunstundentag bei dem bisherigen Tagelohn.

Der Streik der Arbeiter in den Bachmannschen Musikwerken zu Gohlis-Leipzig dauert fort.

Die Bergarbeiter im Plauenschen Grunde streiken weiter, obwohl sich einige hundert Streikbrecher gefunden haben.

Steinsetzer. Außer den 1300 in Dresden ausgesperrten Steinsetzern sind noch 500 in Leipzig ausgesperrt worden, so daß zusammen mit den vorher in Schlesien ausgesperrten Kollegen 3000 Steinsetzer zur Zeit brotlos sind. Es ist zu erwarten, daß noch weitere Aussperrungen über ganz Deutschland vorgenommen werden. Schleunige Hilfe thut not. Die Steinsetzer haben jederzeit den anderen Branchen gegenüber ihre Solidarität bewiesen. Sie dürfen darum gewiß erwarten, daß sie nicht im Stiche gelassen werden. Die Unternehmer der anderen Gewerbe werden mit gleichen Mitteln vorgehen, wenn ihnen der Schlag gegen die Steinsetzer gelingt. Ihr Ziel ist die Vernichtung der Organisation.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 18. September 1899.

* **Die Wohnungsnot** wird in fast allen Großstädten immer drückender, und es charakterisiert den Wahnwitz unserer „Ordnung“ besser als manches hochpolitische Vorkommnis, daß das elementarste Bedürfnis jeder Familie, nämlich das, ein Obdach zu haben, lediglich der Laune privatkapitalistischer Auswucherung überlassen bleibt. Man kann nach dem Durchschnitt der letzten Jahrzehnte bis auf den kleinen Bruchteil eines Prozentes genau vorweg berechnen, um wie viele Köpfe sich eine Gemeinde in jedem Jahre vermehren wird; man kann demnach ebenso genau berechnen, wie viele Häuser von gewisser Größe erbaut werden müßten, um dem Zuwachs Unterkunft zu verschaffen; aber niemand kümmert sich darum, ob diese notwendigen Häuser auch wirklich gebaut werden. Die Hausbesitzer haben natürlich Interesse daran, einen möglichsten Mangel an Wohnungen eintreten zu lassen, damit sie ihre Mietpreise hübsch in der Höhe halten und weiter steigern können, und die Maurermeister ziehen an demselben Strange. So entstehen die unerquicklichsten Verhältnisse. In Dortmund hat der Sozialdemokratische Verein an den Magistrat eine Eingabe gerichtet, in welcher es heißt:

> „Die hohen Mietpreise zwingen die Arbeiter, einen Teil ihrer ohnehin kleinen Wohnungen an Kost- und Schlafgänger herzugeben, wodurch gesundheits- und sittlichkeitswidrige Zustände geschaffen werden. Wenn auch durch die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten vom 16. März 1897 die ärgsten Mißstände auf diesem Gebiet bekämpft werden, so vermag doch natürlich eine Polizeiverordnung die Wohnungsnot und ihre naturnotwendigen Folgen, als: Raumbeschränkung und lokale Ueberbölkerung, nicht zu beseitigen. Auch das in Dortmund allgemein verbreitete Zusammenschlafen der Schlafburschen ist ein Beweis des Wohnungselends.
>
> Die Wohnungsnot äußert sich aber nicht nur in fast unerschwinglichen Mietpreisen. Manchen Arbeitern gelingt es überhaupt nicht mehr, selbst das allerbescheidenste Unterkommen zu finden. Wie man uns mitgeteilt hat, sollen am 1. August 40 bis 60 Familien in Dortmund obdachlos gewesen sein. Auch verschiedene hier arbeitende Familienväter haben ihre auswärts wohnenden Familien nicht nach Dortmund kommen lassen können, weil sie keine Wohnung aufzutreiben vermochten. Ein Familienvater mußte die Seinen als obdachlos der Armenverwaltung übergeben, während er gezwungen ist, allabendlich in die Herberge zu wandern. Durch die Wohnungsnot wird also direkt der Bestand zahlreicher Familien gefährdet und es werden viele Existenzen der Verarmung durch die unwirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie leben müssen, preisgegeben.“

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei uns. Die Dortmunder Arbeiter verlangen am Schlusse ihrer Eingabe, daß aus Gemeindemitteln Häuser erbaut werden, deren Räumlichkeiten zu einem so billigen Preise, daß nur das Anlagekapital verzinst wird, vermietet werden sollen. Wir zweifeln, daß der Magistrat in Dortmund dem Verlangen, so berechtigt und natürlich es auch ist, entsprechen wird; denn die Klique der Hausbesitzer hat in allen Stadtverwaltungen einen viel zu großen Einfluß, und die Auswucherung der Bevölkerung einer Stadt durch hohe Mietpreise ist viel zu bequem, als daß man sich den fetten Bissen so leicht aus den Zähnen reißen lassen möchte. — Auch die Wohnungsfrage wird erst befriedigend gelöst werden können durch Sozialisierung der Gesellschaft, durch Beseitigung des Privatbesitzes am Grund und Boden.

* **Wenigstens was, sagt Schnabel.** Der Ammendorfer Konsumverein war um die Erlaubnis eingekommen, Branntwein im Kleinhandel verschenken zu dürfen. Die Bedürfnisfrage wurde jedoch vom Gemeindevorsteher wie vom Amtsvorsteher verneint und deshalb das Gesuch abgewiesen. Der Konsumverein wendete sich nunmehr beschwerdeführend an den Bezirksausschuß, da es sich hier nicht um eine Konzession im gewöhnlichen Sinne handle. Der Bezirksausschuß wies indes die Klage ab und legte dem Konsumverein die Kosten beider Instanzen auf; den Wert des Streitgegenstandes erhöhte der Bezirksausschuß von 1200 auf **10 000 M.** — So hat der Konsumverein wenigstens eine Freude.

* **Im Dienst bei vornehmen Leuten.** Heute wurde uns in natura die Zukost zum Abendessen der Köchin und des Stubenmädchens überbracht, die beim Major a. D. Thomas, Robert Franz-Straße 15, bedienstet sind. Die Mädchen haben schon mehrmals zu klagen gehabt über geringe Kost. Ob diese Klagen begründet sind, mögen die Leser selbst entscheiden, nachdem sie erfahren haben, woraus die Zukost für beide Mädchen am Sonnabend abend bestanden hat. Auf dem uns vorgezeigten Teller, von dem ernster Versicherung zufolge nicht das geringste weggenommen worden ist, lagen: Zwei gekochte Gänselatschen, ein Gänseknochen ohne Fleisch, ein gekochter Gänsekopf ohne jedes Fleisch, der dritte bis vierte Teil eines kleinen runden Quarkkäse, ein kleines Häufchen Schweinegrieben und mehrere Scheibchen dünner Knoblauchwurst im Gesamtwerte von höchstens fünf Pfennig. Das sollte die Zukost für beide Mädchen sein.

* **Unfall.** Auf dem Wege nach der Schule stürzte am Sonnabend vormittag der Sohn des Kaufmanns K. so unglücklich hin, daß er den Arm brach.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Um Zeit zur Vorbereitung des zweiten Abends im Goethe-Zyklus zu gewinnen, wird am Dienstag der so beifällig aufgenommene Schwank Die Großstadtluft wiederholt. Die Vorstellung ist im Farbenabonnement (3. blau). Am Mittwoch gelangt Clavigo, vorher Die Geschwister zur Aufführung. Für Freitag wird eine Novität von Fulda, Robinsons Eiland betitelt, vorbereitet.

Giebichenstein. Das auf der Durchreise nach der Schweiz befindliche humoristische Künstler-Quartett „Sachsens Lieblinge“ tritt von heute ab einige Tage im Burgtheater auf. Dem aus mehreren Damen und Herren bestehenden Ensemble geht ein guter Ruf voraus.

Merseburg. Irrsinnig geworden ist der von hier stammende Bureaugehilfe Hoffmann, der im deutschen Konsulat zu Dar-es-Salam (Afrika) beschäftigt war. Der Unglückliche wird nach Deutschland zurückgebracht.

Naumburg. Zu verkaufen ist durch das Bankgeschäft von E. Kürbitz die neuerschlossene Solquelle. So wird Geld gemacht.

n. **Naumburg.** Ein soziales Nachtbild entrollt der Bericht über die Sitzung des Schöffengerichts am 14. d. M. Es wurde da die 14½ jährige Minna Fürstenhaupt wegen gewerbsmäßiger Unzucht zu 3 Tagen Haft und die 17 jährige Anna Schauer aus gleicher Ursache zu 1 Tage Haft verurteilt. — Aus welchen Kreisen mögen wohl die Personen stammen, an welche das kaum den Kinderschuhen entwachsene Mädchen seinen Leib verkaufte?

Naumburg. Alle diejenigen, welche nähere Auskunft geben können über den Verbleib der beiden Söhne des Handarbeiters Fieker, hier, welche seit 4 Wochen von ihren Eltern fort sind, werden gebeten, sofort Nachricht nach Schulstraße 10 gelangen zu lassen. Die Söhne sind im Alter von 7 und 12 Jahren. Bekleidet ist der jüngere mit Sommersachen und Schuhen, der ältere mit dunkler Hose, blauem Jackett und Stiefeln, beide waren ohne Kopfbedeckung.

Stendal. Sonnabend mittag entgleiste bei der Einfahrt in den Bahnhof ein Güterzug. Die entgleiste Maschine bohrte sich tief in die Erde ein. Ein Packwagen und zwei Güterwagen wurden zertrümmert. Der Zugführer ist leicht verletzt.

a. **Roitzsch.** In Nr. 191 dieses Blattes schilderten wir in einer Notiz die skandalösen Zustände der hiesigen Buchdruckerei und veranlaßten den Gewerbeinspektor, diese Druckerei zu inspizieren. Dies ist nun geschehen, und seit acht Tagen sind verschiedene Mißstände beseitigt worden. Wie es aber scheint, ist gegen diese Druckerei kein Strafantrag wegen Gesetzesübertretung angestrengt worden. Und das ist sehr bedauerlich. Paragraph 10 der Bundesratsbestimmungen für Buchdruckereien schreibt vor:

> Für die Setzer 2c. sind in zweckentsprechenden Räumen ausreichende Wascheinrichtungen anzubringen und mit Seife auszustatten; **für jeden Arbeiter ist mindestens wöchentlich ein reines Handtuch zu liefern.**

Dieser Paragraph wird aber von der Geschäftsleitung nicht beachtet. In dieser Druckerei arbeiten 15—20 Personen, aber es giebt nur 4 Handtücher und 1 Stück Seife. Aufs neue werden wir den Gewerbeinspektor veranlassen, diese Druckerei zu revidieren, und so dem Gesetz Achtung zu verschaffen.

a. **Roitzsch.** Sonnabend abend fand hier im Gasthof zur Grünen Tanne ein vom Rittergutsbesitzer Adolf Bötticher für seine Arbeiter arrangiertes Erntefest statt. Die Teilnehmer waren in animierter Stimmung, und Herr Bötticher und sein Verwalter wurden am frühen Morgen unter den Klängen der Musik nach Hause geleitet. Doch mit des Schicksals Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Man war noch nicht weit vom Ballokal entfernt, als erhitzte Gemüter zusammengerieten und handgreiflich wurden. Latten wurden von einem Staket abgerissen, und nun prügelte man sich nach allen Regeln der Kunst durch. So endete das Fest, das den Zweck hatte, die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu beweisen.

a. **Roitzsch.** Arbeiter-Risiko. Am vorvergangenen Sonntag wurde der Arbeiter Hellwig auf der Grube Beharrlichkeit-Petersroda durch Explosion von Kohlenstaub im Gesicht und Arm schwer verbrannt, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Hellwig lag vor kurzem an einer Lungenentzündung darnieder, seine sehr starke Familie war dadurch ihres Ernährers beraubt, und jetzt ereilt ihn aufs neue ein Unglück. Die Braunkohlengrubenbarone und die Fabrikanten der Ziegel- und Mauersteine stecken tagtäglich Tausende und Abertausende in ihre Tasche, während bei den Arbeitern, die doch erst die Tausende verdienen, das Elend und die Not aus allen Knopflöchern herausguckt. Es ist doch herrlich, Arbeiter zu sein.

dt. **Höhnstedt.** Sonntag nachmittag in der dritten Stunde brannte am Schochwitzer Wege ein dem Gutsbesitzer Louis Bolze gehöriger Diemen Kaisergerste nieder. Das Feuer soll von einem neunjährigen Knaben fahrlässigerweise verursacht worden sein. Zum Glück wehte der Wind aus günstiger Richtung, sonst wären noch mehrere Getreide- und Strohdiemen niedergebrannt.

r. **Teuchern.** Auf Grube Virginia verunglückte am Freitag der Bergmann Franz Leiphold aus Nirditz beim Verstützen des Bruches. Sein Fuß war so verletzt, daß er mittelst Wagen in ärztliche Hilfe gegeben werden mußte.

m. **Schafstädt.** Der von der Prügel-Affaire her bekannte Herr v. Hochheim ist in einer Privat-Nervenheilanstalt im Harz untergebracht. Es ist doch hübsch, wenn sich zur rechten Zeit bei so vornehmen Herren „Nerven“ einstellen, wodurch sie vor der Strafe für ihre Roheit bewahrt werden.

Delitzsch. Der Landrat v. Busse hat das „Wettfahren jeglicher Art“ mittels Fahrräder auf den Chausseen des Kreises bei Strafe verboten. — Eine solche allgemeine Verfügung geht zu weit, und ihre Rechtsgiltigkeit ist anzuzweifeln. Es mögen die Radfahrer streng bestraft werden, die durch wüstes Fahren Menschen oder Fuhrwerke gefährden; wenn aber die Chaussee leer ist, mögen sie sich nach Herzenslust austummeln. Es sind ihre eignen Arme und Beine, die sie dabei riskieren.

g. **Eisleben.** Treu bis übers Grab. Als voriges Jahr der Direktor Leuschner starb, da weinten die Mansfelder „Reichstreuen“ Thränen zum Erbarmen. Nie wieder käme, so heulten sie, ein so „gütiger Herr“, nie wieder ein so „allerfahrener“ Leiter der Gewerkschaft! Es konnte einem speiübel werden, wenn man diese Komödie hörte oder las. Nun fand am Sonntag vor acht Tagen in Hettstedt eine Versammlung der Vereinsvorstände der „reichs- und hüttentreuen“ — ach nein! der „reichstreuen“ Berg- und Hüttenarbeiter statt.

Vieles wurde da geredet; ganze Wochen lang würde eine Blechfabrik mit der Aufarbeitung des dabei zu Tage geförderten Materials zu thun gehabt haben; namentlich über die Sozialdemokraten ging es gar arg her. Man freute sich, daß man nun schon neun Jahre lang im Mansfeldschen den Kampf gegen die Sozialdemokratie siegreich geführt habe (mit Knütteln) und hoffte, daß auch in Zukunft „die Jugend den Mächten der Finsternis“ (das sind wir!) „abgerungen“ werden könne. Jeder gab sein Bestes gegen uns, und da kommt bei unsern „Reichstreuen“ schon was zusammen! Doch das ist selbstverständlich; denn wo zwei oder drei reichstreue Steiger zusammen sind, da ist das Geschimpf über die Sozialdemokratie mitten unter ihnen! Einer besonders feinen Leistung darf sich jedoch der Vorsitzende der „Reichstreuen“ rühmen, der „Kamerad“ G. Krone aus Gerbstedt. Er hielt nämlich eine Rede, in welcher er sagte, mit dem Amtsantritt des allverehrten Schirmherrn (das soll der gegenwärtige Direktor Fuhrmann, Leuschners Nachfolger, sein) sei ersichtlich „eine Besserung der Bergbauverhältnisse eingetreten“. Nun brate einer 'nen Frosch! Erst war Leuschner der Unübertreffliche und jetzt ist es Fuhrmann, der sofort ersichtlich „eine Besserung“ bewirkt hat. Es geht nichts über die Treue! Und keiner der vielen Anwesenden protestierte dagegen; sie alle schwiegen. Das Recht des Lebenden geht über das der Toten, und anpassungsfähig muß man sein, wenn man's zu etwas bringen will. Wann werden wohl die Bergleute einsehen lernen, welchen Zweck die „reichstreuen“ Vereine haben?

e. **Eisleben.** Eine furchtbare Erderschütterung wurde in der Nacht zum Sonnabend hörbar. Das dumpfe Getös in Verbindung mit der heftigen Erschütterung macht auf jeden, der das nicht gewöhnt ist, einen schrecklichen Eindruck. Wie soll das noch enden?

Freyburg a. U. Im Unstrutthale soll zwischen Laucha und Dorndorf eine Straße gebaut werden, die vom Hochwasser nicht überschwemmt werden kann.

Erfurt. Ein Leuteschinder ist in der Person des Aufsehers Otto Stellmacher zur Anzeige gebracht und verhaftet worden. Er hat die Leute lange Zeit schändlich mißhandelt, so daß namentlich Frauen kürzere oder längere Zeit arbeitsunfähig waren. Wollten sie sich beschweren, so schloß er sie einfach ein. Milch verdünnte er mit Wasser und verkaufte sie für Vollmilch an die Arbeiter. Von dem ausbedungenen Lohne behielt er einen Teil für sich. Lange Zeit ist das so gegangen, obwohl das ganze Dorf von den Unthaten des Menschen unterrichtet war. So groß war die Furcht vor dem Elenden. Und da wundert man sich noch über die „Leuteflucht“!

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Die hallesche Staatsanwaltschaft schreibt 1000 Mark Belohnung aus für den Entdecker des Brandstifters, welcher in der Nacht zum 8. September den Kuhstall der Domäne Ermsleben angezündet hat. — Während des Festtanzes bei seiner silbernen Hochzeit wurde in Zorbau bei Mücheln der Gastwirt Keßler durch einen Schlaganfall getötet. — Lebensgefährlich verletzt wurde in Magdeburg beim Abspringen von der elektrischen Bahn der Maurermeister Kohl. — Eine Häckselmaschine quetschte dem Knecht Lochmann in Reideburg den rechten Daumen ab. — Auf Grube Beharrlichkeit bei Petersroda brannte das Stallgebäude ab. — In Zschepkau bei Bitterfeld ist infolge zahlreicher Diphtheriefälle die Schule geschlossen worden. — In die Fuhne geworfen hat bei Löbnitz die Magd Christine Ledwgi ihr uneheliches Kind. Gleich nach der Geburt trug die Mutter ihr Kind eine halbe Stunde weit nach der Anhalter Grenze, wo die Fuhne einen unergründlichen Sumpf bildet. In dem Sumpfe erstickte das Kind. — In Eilenburg stürzte am Freitag der zwölfjährige Sohn des Arbeiters Albert Dietrich in den hochangeschwollenen Mühlgraben, als er aus diesem fortgeschwemmte Gegenstände fischen wollte. Das Wasser riß den Knaben mit fort, doch konnte er sich an einem Weidenstumpf festhalten, bis ihn der Zimmermann Frömmig durch ein zugeworfenes Seil rettete.

Versammlungsberichte.

† **Holzarbeiter.** Am 16. September fand im Konzerthaus eine öffentliche Tischlerversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: Die gegenwärtigen Lohnverhältnisse im Tischlergewerbe und unsere Stellung dazu. Zunächst wurde bekannt gegeben, daß die im Jahre 1896 errungene 59stündige Arbeitszeit und 25 Prozent Aufschlag für Ueberstunden und 50 Proz. für Sonntagsarbeit in einem Teil von Werkstätten nicht mehr besteht. Die Lohnkommission erstattet nochmals Bericht über die von ihr aufgestellte Statistik. Hierauf wurde ein Antrag genommen, wonach die Kollegen jeder einzelnen Werkstelle, in welcher die Errungenschaften nicht mehr bestehen, befragt werden sollen, ob und wie sich dieselben wieder zur Geltung bringen lassen. Hierauf entwickelte sich eine sehr lebhafte Debatte, worauf ein Geschäftsordnungsantrag nebst einem Zusatzantrag angenommen wurde, daß alle Kollegen von Montag an nur noch 59 Stunden zu arbeiten und die oben erwähnten Prozente zu verlangen haben, wenn es sich unbedingt für notwendig erweist, Ueberstunden und Sonntags zu arbeiten. Die Kollegen wurden aufgefordert, sich der Organisation anzuschließen; nur dann ist es möglich, unser so schwer Errungenes aufrecht zu erhalten.

Unter anderem wurde mitgeteilt, daß die Kollegen bei Tischlermeister Franke Sonntags Schulbänke in — Akkord — die Treppen hinauf transportiert haben. Es ist doch nichts mehr unmöglich! Aber zu bedauern ist es, daß sich Kollegen dazu hergeben. Hierauf schloß nach 12 Uhr die gut besuchte, aber sehr unruhig verlaufene Versammlung. K. Sch.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Halle a. S., den 16. September.

Zwei Preßprozesse standen Freitag und Sonnabend gegen das Volksblatt zur Verhandlung an. Im ersteren Falle sollte Genosse Swienty den Knappschaftskassenrendanten Weiser, der schon mehrmals von sich reden gemacht hat, in einer Gerichtsverhandlung mündlich und dann durch dieselbe Redewendung im Volksblatt beleidigt haben. Weiser hatte sich aber in jener Verhandlung gegen Genossen Swienty in unqualifizierter Weise benommen und war ebenfalls beleidigend geworden, weshalb die Sache durch Kompensation erledigt wurde.

Im anderen Falle handelte es sich im wesentlichen um die sog. Apothekerrechnung des Herrn Maschinenfabrikanten A. Werneburg von hier, der das Gericht zum soundsovieltenmale mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Herr W. hatte seinem früheren Pförtner Franz Kupfer wegen angeblicher Beschädigung der Wohnung, Entfernen von Nägeln, Herumwerfen von Stroh 2c. eine Rechnung von über 26 Mk. zugesandt und sich wegen dieses Betrages durch zwei Instanzen hindurch geklagt. Sowohl vor dem Amtsgericht, wie auch vor dem Landgericht verspielte Herr Werneburg, worauf das Volksblatt die Verhandlung von letzterer Instanz in einem am 28. April unter der Spitzmarke: „Ein netter Brotgeber“ veröffentlichten Artikel besprach. Der damals Beklagte Kupfer hatte u. a. in der Verhandlung gesagt, daß Herr Werneburg die Klage nur aus Rache angestrengt habe und er seine Leute ohne Grund und Ursache denunziere. Zur Charakteristik des Herrn Werneburg sei es bezeichnend, daß er ihn, Beklagten, bei der Berufsgenossenschaft denunziert und dadurch ihm seine Rente pro Monat um 40.50 Mk. gekürzt habe. Durch diese Redewendungen, die im Volksblatt nach den Worten Kupfers von dem Berichterstatter wiedergegeben waren, fühlte sich Herr Werneburg beleidigt, weshalb er nicht blos Kupfer, sondern auch den damals verantwortlichen Redakteur Genossen Swienty wegen Beleidigung belangt hat. Nachdem der in Frage kommende Artikel verlesen war, bestritt Kupfer, sich der Beleidigung schuldig gemacht zu haben. Er sei damals über das Vorgehen des Herrn Werneburg, der aus Rache jeden Grund benutzt habe, um ihn hineinzulegen, sehr aufgebracht gewesen und habe auch Kenntnis davon, daß sich Briefe von Herrn Werneburg in den Akten seiner Sache befinden; einen Regierungsrat des Schiedsgerichts habe er gebeten, die seine Sache betreffenden Briefe zu verlesen, was abgelehnt worden; er entsinne sich aber nicht, den Herrn Werneburg in jener Verhandlung der Denunziation bezichtigt zu haben. Genosse Swienty erklärte sich ebenfalls für nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990919-13/fragment/page=0003

schuldig und sprach seine Bewunderung darüber aus, daß man ihn auch mit angeklagt habe; die inkriminierte Aeußerung sei nur so wiedergegeben, wie sie in der Verhandlung gefallen ist. Es wurde beschlossen, die Verhandlung zu vertagen und die Unfallakten in Sach en Kupfer einzufordern, sowie den Berichterstatter des Volksblatts, Gen. Ebeling, als Zeugen zu laden.

Stadt-Theater.

Unser Stadttheater nahm am Sonnabend seine Vorstellungen wieder auf. Eine kleines Festspiel von Spamuth-Bodenstedt leitete den Goethe-Zyklus, der mit dieser Vorstellung seinen Anfang genommen hat, äußerst wirkungsvoll ein. Im Hain der Muse sitzt ein junger Dichter (Herr Hahn), der Goethe besingen will. Aber er findet weder Gedanken noch Worte, die dieser hohen Aufgabe genügen könnten. Er ruft die Muse herbei, sie möge ihm helfen. Die Muse (Frl. Ortrun) erscheint in Begleitung des Dramas (Frl. Förster), der Lyrik (Frl. Blankenfeld) und des Hanswurst's (Herr Berend). In mütterlich ernster Weise belehrt die Muse den jungen Dichter, daß er der Aufgabe, die er sich gestellt hat, nicht gewachsen sei. Er könne einen Goethe, der ihn unendlich überragt, nicht wirkungsvoll besingen. Es sei auch nicht nötig, denn Goethe lebe in seinen Werken fort. Und nun zitiert die Lyrik Goethesche Verse, und das Drama zaubert dem jungen Dichter den zweiten Monolog aus Faust (Herr Zillich) vor Augen. Zum Schluß des Festspiels zeigt sich im Hintergrunde ein Lorbeerhain mit einer Marmorbüste Goethes, der die Muse einen goldnen Lorbeerreif weiht. Das gedankenreiche Festspiel wirkte ungemein anziehend; nur wurde der Genuß an der Faustszene durch die nasale Aussprache des Herrn Zillich beeinträchtigt.

Es folgte nun Iphigenie auf Tauris. Goethe führt uns mit diesem Schauspiele in die poesiereichen Gefilde der altgriechischen Sagenwelt. Als die griechischen Heere an der Fahrt über das Meer nach Troja durch widrige Winde gehindert wurden, opferte Agamemnon seine älteste Tochter Iphigenia der erzürnten Göttin Diana, um diese zu versöhnen und dadurch die Meerfahrt zu ermöglichen. Diana nimmt das Opfer nicht an. Sie umhüllt den Holzstoß, auf dem Iphigenia verbrannt werden soll, mit einer Wolke, und führt Iphigenia ungesehen nach der fernen Insel Tauris zu dem wilden Volk der Skythen. Hier lebt nun Iphigenia seit vielen Jahren. Es ist ihr gelungen, als Priesterin der Diana die Menschenopfer abzuschaffen. König Thoas hat den weicheren Regungen Folge gegeben, denn er liebt Iphigenia und dringt in sie, sein Weib zu werden, nachdem er Weib und Söhne verloren hat. Als Iphigenia seine Werbung abweist, rächt sich Thoas dadurch, daß er verlangt, von nun ab solle wieder der alte Brauch geübt werden, daß jeder Fremde, der auf die Insel verschlagen wird, der Diana zum Opfer fällt. Soeben seien zwei Fremdlinge aufgefunden worden, an ihnen solle Iphigenia ihres Amtes walten.

Die Fremden sind Iphigeniens Bruder Orestes und sein Freund Pylades. Orest hat seine Mutter getötet, weil sie seinen Vater im Bade ermordet hatte und irrt nun, von den Furien getrieben, im Wahnsinn umher. Iphigenia erkennt durch das Gespräch in dem Fremden ihren Bruder. Der reinen Schwesterliebe und der Freundestreue gelingt es, den Bann des Wahnsinns von Orest zu lösen, und Thoas läßt alle drei in die Heimat zurückkehren.

Frl. Arnold war eine Iphigenia, wie sie reizvoller nicht gedacht werden kann. Auch der Orest des Herrn Nollet darf als hervorragend bezeichnet werden. Die Wahnsinnsszene gelang ihm vorzüglich. Herr Hahn befriedigte als Pylades gleichfalls im vollen Umfange. Nicht das gleiche kann gesagt werden von Herrn Zillich als Thoas. Wiederum störte zunächst mehrmals sein nasaler Ton ganz empfindlich; aber auch die ganze Haltung, die Maske, die Gesten des Herrn Zillich hatten nichts von der wilden Hochherzigkeit, die diesen Skythenfürsten auszeichnet. Herr Gura fand als Arkas keine Gelegenheit, sein künstlerisches Können zu entwickeln, doch gab er die Rolle sicher und sachgemäß. Th.

Aus dem Reiche.

Berlin. Der Bezirksausschuß hat, wie schon gemeldet, die Klage des Magistrats wegen Nichtgenehmung des „Denkmals" für die Märzgefallenen abgewiesen. Wenn also ein einfaches Bauwerk, das an die Märzgefallenen erinnert und noch dazu von einem gut konservativen Baurat entworfen worden ist, auf den Friedrichshain zu stehen kommt, so entsteht daraus eine Gefahr für die öffentliche Ordnung. Diese „Ordnung" muß doch verteufelt locker sein!

Berlin. Die Stadt zählt nicht weniger als 472 Fahrradgeschäfte. — Im Dorfe Eiche hat ein vikarierender junger Lehrer sich aufs schwerste an mehreren Schulmädchen vergangen. Er wäre gelyncht worden, wenn er nicht rechtzeitig das Weite gesucht hätte.

St. Johann. Explosion. Durch Dämpfe eines brennenden Flözes der Kohlengrube Steden bei Neunkirchen sind am Sonnabend acht Bergarbeiter und ein Steiger erstickt.

Tilsit. Erschossen hat sich der Rittmeister Graf v. Rittberg im Walde bei Schilleningk.

Königsberg. Ins Lazarett zu Raftenburg wurden 13 Soldaten gebracht, die an der Ruhr erkrankt waren.

Ruhrort. Wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens wurde hier ein Polizeisergeant eingeliefert. Er kommt im Oktober vors Schwurgericht.

Gotha. Begnadigt wurde dieser Tage die Frau Oberförster Gerlach, die 1894 wegen ungeheuerlicher Dienstmädchen-Schinderei zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Das Dienstmädchen war an den Folgen der bestialischen Mißhandlungen gestorben. Die Frau Gerlach hat nur die Hälfte der Strafe zu verbüßen brauchen. Von anderer Seite wird die Richtigkeit der Meldung bestritten.

Briefkasten der Redaktion.

Stiller Freund. Daß ein Ulanenpachtmeister auf die Beschwerde eines Gutsbesitzers, Ulanen hätten ihm Hafer gestohlen, zur Antwort gegeben haben soll: „Königlich preußische Dienstpferde fressen überhaupt keinen gestohlenen Hafer!" ist ein uralter Witz, der schon mehrfach zur Manöverzeit durch die Presse gegangen ist und eben jetzt wieder die übliche Runde macht.

M. in D. Es ist schon möglich, daß Kaiser Wilhelm II. zu zwei Amerikanerinnen gesagt hat, „seine Frau interessiere sich nur für die vier K., nämlich für Kinder, Küche, Kirche, Kleider."

B. H. in Teutschenthal. Sie brauchen sich weder vom Steuereinnehmer noch von sonst jemandem als „Stromer und Wiegler" bezeichnen zu lassen. Sie können ihn vor den Friedensrichter fordern, und wenn er dort die Worte nicht zurücknimmt, können Sie ihn verklagen. Der „Staatsanwalt" hat mit der Sache nichts zu thun.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 16. September.

Aufgeboten: Der Versicherungsbeamte Jobel und Elise Künniger (Leipzig-Reudnitz und Lorenzinistraße 17). Der Oberpostassistent Bode und Elisabeth Sussler (Mansfeldstraße 7 und Königstraße 18). Der Eisenbahner Schaffernicht und Selma Kühne (Bernhardstraße 13 und Liebenauerstraße 160). Der Feuerwehrmann Pretzsch und Lina Reichstein (Anhalterstraße 6 und Thüringerstraße 18). Der Werkmeister Marklel und Marie Wendorf (Anhalterstraße 15 und Fürstenthal 2). Der Pfärtner Jahnke und Selma Reuter (Magdeburgerstraße 17 und Händelstraße 24). Der Fabrikarbeiter Strohmeier und Luise Schneider (Staßfurt). Der Schriftsetzer Hofmann und Marie Förster (Franckeplatz 1 und Mittelstraße). Der prakt. Arzt Dr. med. Döring und Emilie Winkler (Bandsburg und Erfurt). Der Schuhmann Laue und Auguste Langer (Berlin und Wettinerstraße 36). Der Techniker Padberg und Marie Follmann (Wanheimerort und Laar).

Eheschließungen: Der Handarbeiter Hennersdorf und Mathilde Kuhlmann (Feldstraße 5). Der Bankrevollmächtigte Ludwig und Emma Gründig (Chemnitz u. Franckeplatz 1). Der Maurermeister Reipsch und Rosa Reindorf (Dienitz und Dryandersstraße 20). Der Kaufmann Eberhardt und Helene v. Wissel (Erlenstraße 22). Der Hausmann Dietze und Wilhelmine Zaap (Riemenerstraße 25 und Schweischestraße 55). Der Bahnarbeiter Fiedler und Emma Neumeister (Saalberg 8 und Leipzigerstraße 95). Der Kaufmann Krug und Anna Hoske (Geiststraße 15 und 55).

Geboren: Dem Fabrikarbeiter Gneist eine T. (Spitze 15). Dem Former Böttcher Zw.-S. (Schmeltzerstraße 105). Dem Maurer Hallburg ein S. (Jägerplatz 24). Dem Maurer Ziege ein S. (Mansfelderstraße 22). Dem Sattler Reidelstahl ein S. (Marktstraße 21). Dem Metalldreher Herrmann ein S. (Thomasiusstraße 16). Dem Eisendreher Hertel ein S. (Katswerder 7). Dem Bitkualienhändler Grube ein S. (Königstraße 75). Dem Handarbeiter Möbest eine T. (Ludwigstraße 13). Dem Schornsteinfeger Stieber eine T. (Ludwig Wuchererstraße 21).

Gestorben: Der Ziegeleiarbeiter Degen, 16 J. (Klinik). Des Kutscher Blume S., 4 M. (Johnstraße 6). Des Schuhmacher Gäbler T., 6 Mon. (Rittersstraße 6). Auguste Karsch, 65 J. (Brüderstraße 7). Des Lithographen Weigert Elsebeth Anna geb. Büchl, 23 J. (Marktstraße 11). Des Bahnarbeiter Dröllich T., 1 J. (Pfännerhöhe 53). Des Bahnarbeiter Rakula S., 3 J. (Pfännerhöhe 47). Des Schlosser Krause S., 4 Mon. (Forsterstraße 34). Des Polizeisergeant Neumann S., 5 Mon. (Hermannstraße 11).

Des Postboten Knauth T., 9 Mon. (Delitzscherstraße 76). Des former Böttcher Z.-S., 8 Std. (Schmeltzerstraße 105). Die Witwe Amalie Reuscrt geb. Wetterling, 76 J. (Turmstraße 123). Des Schulkastellan Jäntsch Ehefrau Friederike geb. Benediger, 65 J., (Clearinsstraße 7). Der Flaschenbierhändler Lechner, 40 J. (Schillerstraße 44). Des Fuhrmann Flemming S., 2 W. (Zwingerstraße 8). Des Bäckermeister Geißler T., 1 J. (Klinik). Des Handarbeiter Küpper Elsebeth Henriette geb. Schmidt, 68 J. (Große Schloßgasse 11). Des Schneidermeister Baer T. Gertrud, 6 Mon. (Gerberstraße 13). Des Lokomotivheizer Och T., 1 Mon. (Schillerstraße 44). Des Schuhmacher Montag T., 2 Mon. (Kuttelhof 3).

Sprechstunde der Redaktion mittags von ½12 bis ½1 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: **Adolf Thiele** in Halle.

Zum Wohnungswechsel
empfehle Gardinenstangen, Rosetten, Zuggardinen-Einrichtungen, Spiegel, Bilder, Leitern, Abtreter, Besen, Bürsten, Scheuertücher, Küchen- und Flurlampen, Putzsteine, Putzleder, Fensterklammern, Briefkasten, Konsole u. Paneele zu billigst. Preisen.
C. F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90.

Fachverein der Maurer!
Dienstag den 19. September abends 8½ Uhr im Saale der Moritzburg, Harz 50
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Statutenberatung über § 3. 2. Obligatorische Einführung der „Einigkeit". 3. Verschiedenes.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Burgtheater Giebichenstein.
Dienstag den 19. September, Anfang abends 8 Uhr
humoristische Soirée
des berühmten Quintetts „Sachsens Lieblinge".
Nur Schlager.
Vorverkauf-Billet 40 Pf. im Burgtheater bei Herrn W. Freitag.

P. P.
Einem geehrten Publikum sowie meinen werten Freunden und Nachbarn die ergebene Anzeige, daß ich mit dem 15. September das Herrn **Wilhelm Leopold** gehörige
Restaurant Steg 3
übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste mit nur guten **Speisen und Getränken** aufzuwarten.
Halle a. S. Hochachtungsvoll **Albert Thate.**

Centralbad,
Gr. Ulrichstrasse 62, geöffnet früh ½8 bis abends 8 Uhr, Sonntags bis 1 Uhr mittags.
Vollständig neu renoviert.
Baderäume für Herren und Damen **gesondert, I. und II. Klasse.**
Der Badediener Teucher und Frau sind nicht mehr in der Anstalt.
Habe jetzt sauberes, zuverlässiges Personal, tüchtig in Massage u.
Otto Kresse, Naturheilkundiger, Sprechst. 9—10 u. 2—4 Uhr.

Ziegen-, Hasen- und Kaninchenfelle
kauft fortwährend
Joh. Bernhardt, Kellnerstr. 4.

Gelegenheitskauf.
Möbel, Spiegel, Polsterwaren
etwas beschädigt unter Selbstkostenpreis.
Ganz neue Wohnungs-Einrichtung von 160 Mark an.
S. Rosenberg, Kl. Ulrichstr. 18a.

Der Kampf mit den Wanzen ist eine leichte Sache mit **Insektol** aus der **Central-Droguerie** neben **Central-Hotel.**

Fort mit den
Warzen!
Neuheit! Wartenstift!
heilt nicht, schmerzt nicht. Wirkung wunderbar; man feuchte den Stift an und betupfe damit morgens und abends die Warzen. Pr. 75 Pf. nur 60 Pfg. gegen Einsendung des Betrages, zu beziehen von
Paul Koch, Neuendorf 699 b. P.

Frdl. Schlafstelle. Geiststr. 23, Hof, II. l.

Schöne Schlafstelle. Grafeweg 15, III. r.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: **M. Richards.**
Dienstag den 19. September 1899
Anfang 7¼ Uhr.
4. Vorst. im P.-A. 3. Abonn.-Vorst.
4. Viertel. Farbe: **blau.**
Die Großstadtluft.
Schwank in 4 Akten von O. Blumenthal u. G. Kadelburg.
Mittwoch den 20. September 1899.
2. Vorst. im Göthe-Cyclus.
Die Geschwister.
Schauspiel in 1. Akt v. W. v. Göthe.
Hierauf:
Clavigo.
Trauerspiel in 4 Akten v. W. v. Göthe.

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Hubert.**
Neuer Spielplan!
Die Japanesen-Truppe **Fukushima** (acht Personen), Bravour-Gymnastiker und Equilibristen. (**Sensationell.**) — The **Elionah's,** Bravour-Jongleure u. Malabaristen. — Miß **Julia Karén,** Gymnastikerin am schwebenden Trapez und an römischen Ringen. — Messrs. **Arco** und **Riva,** Exzentriker auf dem Kabeldraht. — Mr. **Nivens** mit seinen akrobatischen **Wunder-Affen.** — Frl. **Lina Goitz,** Original-Gesangs- und Kostüm-Soubrette. — Fräul. **Minna Felsing,** Lieder- u. Operettensängerin. — Herr **Bernhard Marx,** Original-Gesangs- und Charakter-Humorist. —
Hermann Krueger's „Elektrisch-musikalische Sterne" mit **neuen musikalischen Vorführungen.** (Auf allgemeinen Wunsch für kurze Zeit weiter verpflichtet).
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.
Direktion: **Fr. Wiehle.**
Gabriele Othon-Trio,
Sensationelle Luftgymnastiker auf der Bühne **ohne Netz.**
Das Rabenpaar, Wiener-Duo.
Alfonso, Meister-Jongleur.
Mary Werder, Soubrette.
Tarfis, der Räthselhafte.
Martin Franz, Humorist.
Miß Rere, die graziöse Luftfee.
Crebs, Kunstradfahrer.
Hilmar, Universalkünstler.
Anfang 8 Uhr.

Bettstellen von 10 Mark an.
Fertige Federbetten von 15 Mark,
neue Nähmaschine nur 48 Mark.
5 Jahre Garantie.
Kl. Ulrichstr. 18a. S. Rosenberg.

Welt-Panorama
Leipzigerstraße 5, I.
Erste und zweite Woche, vom 17. bis 30. September
Deutsche Kolonien in Ost-Afrika.
Hochinteressant! Hochinteressant!
Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen sind in der Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3, zu haben.

Das Publikum klagt
vielfach, trotz seit kurzem ausgeführter Reparaturen über schlechten Gang der Uhren. Vermeiden Sie solches und wenden Sie sich sofort an
Sparmanns
altrenommirte **Reparaturwerkstatt** Gr. Steinstrasse 47, allseitig bekannt durch **strenge Reellität, billige Preise.**
Jede Uhr wird einer **vollkommenen Reparatur** unterzogen und von **mir selbst** kontrolliert; es ist daher jede lästige **Lehrlingspfuscherei** vollst. ausgeschlossen.
Reparaturpreise: Gute starke Feder 1 Mk., Reinigen der Uhr 1 Mk., Zylinder 2 Mk., Kapseln 15 Pf. (Horn), dieselben in Neusilber vernickelt 25 Pf., Schlüssel 5 Pf.
Auf jede Uhr leiste Garantie.

Empfehle
mein stets großes **Lager (größtes hier am Platze)** in
neuen und gebrauchten Möbeln
aller Art in Eiche, Nußbaum, Alt-Mahagoni, Birke, auch desgleichen imitiert, als
Büffets, Herren- und Damen-Schreibtische, Vertikows, Garnituren in Plüsch u. Rips, Plüsch- u. Rips-Divans, einfache **Sofas, Trumeaux** und andere **Spiegel, Rohrlehnstühle** und andere **jeder Art, französ. Bettsellen,** sowie **einfache mit u. ohne Matratzen, Waschtische** mit u. ohne **Marmor, Kleider- und Schreib-Sekretäre, Kleider- u. Küchenschränke, Teppiche** u. v. a., **wie bekannt**
billig und reell.
Friedr. Peileke,
Geiststraße 25.
Telephon 1151.
Alte Möbel werden stets mit in Zahlung genommen, auch
gegen bar gekauft.

Dienstag:
Schlachtefest.
Gustav Rost,
Gr. Gosenstraße 7.

Vom vereidigten Chemiker gepr.
Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.
Was sich bewährt, das halte fest!
Dieser Devise verdankt manche Mutter ihre blühende und wohlgenährte Kinderschar.
Karl Kochs Nährzwieback
hat sich durch 16jährige außerordentliche Erfolge **aufs beste bewährt.**
Karl Kochs Nährzwieback ist durch seinen hohen Nährwert u. Gehalt an Nährsalzen bestens geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als Skrophulose, Darmkatarrh, Drüsen, Rhachitis, Knochen-Krankheiten 2c. zu schützen. Zu haben in Packungen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. in
Karl Kochs Nährzwieback-Fabrik, Halle a. S., und in allen besseren Kolonialwaren- und Droguenhandlungen.

Sämtl. Parteischriften
Die Volksbuchhandlung.

Was der und die mit 8,50 M. denken zu verschenken, gebe ich schon mit 7,50 M. usw.
Robert Weber,
Schuhmachermstr., Lerchenfeldstr. 17.
Schuhmacherei u. Schuhhandel.

Hocheleg. u. spottbillig echt nußb. u. birkene Ausstattungen, eleg. 2thüriger Kleidersekretär 24 Mk., ganze Ausstattungen von 170 Mk. an nur bei
K. Bieler, Geiststr. 31, I.

Neue und gebrauchte Möbel
verkauft billig
M. Jungblut, Georgstraße 3.

Sofa aufpolst. 5 M., Matratze 3 M.,
E. Dippold, Göthestr. 3, Hof part.

Schuhmachergesellen, guten Arbeiter, stellt ein
H. Pink, Georgstraße 10.

Tüchtiger Tischler, verheir., sucht dauernde Beschäft. Anhalterstr 12.

2 Stuben, Küche und Zubehör zum 1. Okt. zu verm. Streiberstr. 23, I l.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990919-13/fragment/page=0004